

Gottesdienst am 22. Oktober 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris

Predigttext: Bachkantate BWV 127 „Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott...“ Lk 18,31-43 (nach Estomihi V.) (Vorletzter 19. Sonntag nach Trinitatis)

Einzug mit Glocke, Orgelvorspiel: Telemann

Kantate BWV 127 „Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott...“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Als Predigttext dient uns heute der Text der Kantate. Ich lese noch einmal aus dem Recitativo:

„Wenn alles sich zur letzten Zeit entsetzet, und wenn ein kalter Todesschweiß die schon erstarrten Glieder netztet, wenn meine Zunge nichts, als nur durch Seufzer spricht und dieses Herze bricht: Genug, dass da der Glaube weiß, dass Jesus bei mir steht, der mit Geduld zu seinem Leiden geht und diesen schweren Weg auch mich geleitet und mir die Ruhe zubereitet.

Wenn einstens die Posauen schallen, und wenn der Bau der Welt nebst denen Himmelfesten zerschmettert wird zerfallen, so denke mein, mein Gott, im besten; wenn sich dein Knecht einst vor Gerichte stellt, da die Gedanken sich verklagen, so wollest du allein, o Jesu, mein Fürsprecher sein und meiner Seele tröstlich sagen: Fürwahr, fürwahr, euch sage ich: Wenn Himmel und Erde im Feuer vergehen, so soll doch ein Gläubiger ewig bestehen. Es wird nicht kommen in Gericht und den Tod ewig schmecken nicht.

Liebe Gemeinde,

es gehört zum festen Repertoire der Bachkantaten und zum Programm der Barocktexte: die Angst vor dem Tode, die Drohung mit dem Jüngsten Gericht, der Aufruf zu Glauben und frommen Werken, um dann, in der Stunde der Entscheidung über das Paradies, Jesus an seiner Seite zu wissen und – platt gesagt: in den Himmle zu kommen.

In einer Epoche, in der nur zwei bis drei von zehn Kindern das Erwachsenenalter erreichten und dabei nicht selten mit Stiefeltern aufwuchsen, weil die Mutter im Kindbett geblieben war oder der Vater im Krieg, in der die Lebenserwartung der Menschen bei kaum mehr als 40 Jahren lag, war das Sterben, der Tod und seine Schrecken allgegenwärtig. Gegen Schmerzen war im wahrsten Sinne des Wortes kein Kraut gewachsen, Menschen starben oft an vergleichsweise harmlosen Infektionskrankheiten, litten nach Missernten Hunger, und in Kriegen ging man mit kaum vorstellbarer Gewalt auch gegen die Zivilbevölkerung vor.

Heute ist die Predigt vom Sterben, vom Gericht und der Endlichkeit des Menschen in den Kirchen aus der Mode gekommen. Das hat einmal damit zu tun, dass wir das Sterben an den Rand gedrängt haben. Menschen sterben fernab von uns, hinter der Mattscheibe, massenweise in Nachrichtensendungen oder in Krimis. Und wir selbst sterben heutzutage in sterilen Krankenhäusern, verkabelt und versorgt, umringt von mehr Schläuchen als Angehörigen. Schmerz, Tod, Krankheit sind Themen, die uns eher als Kostenfaktor interessieren und die es einfach möglichst lange und effektiv zu vermeiden gilt. Können Schmerz und Leid bedauerlicherweise nicht vermieden werden, diskutiert man über sein „sozialverträgliches Frühableben“. Aber seien wir nicht zu sarkastisch, nicht zu pessimistisch: Die Medizin hat seit Bach enorme Fortschritte gemacht, für die wir dankbar sein sollten. Die Lebenserwartung hat sich verdoppelt und entgegen anders lautender Gerüchte: Die meisten Menschen heute sind erheblich gesünder, kräftiger und vitaler als im 18. Jahrhundert. Tod und Sterben sind da als Thema eben weniger präsent.

Zum anderen scheut sich die Kirche heute, mit Tod und Gericht zu drohen. Ja, man liebsten meidet man das Thema. Zur Frohen Botschaft passt scheinbar nicht der Ernst einer letzten, endgültigen Entscheidung. Zu Gottes Gnade passt scheinbar nicht die Vorstellung, er könnte die Menschen am Ende doch in Gut und Böse einteilen. Zum Glauben passt scheinbar nicht die harte Bilanz guter und schlechter Taten.

Liebe Gemeinde, ich denke, Bachs Kantate macht uns den Ernst unserer Lage bewusst. Ich glaube auch nicht, dass wir die Themen Sterben, Tod und Gericht einfach über Bord werfen können. Auch, oder gerade: eine *evangelische* Kirche, die sich nach der Guten Nachricht Gottes richtet, darf die Endgültigkeit des Todes und die Ansage seines Gerichts nicht aus ihrem Programm streichen. Sonst verkommt das Evangelium so einer seichten, esoterischen Heilslehre, die Sie sich in jeder zweitklassischen New-Age-Buchhandlung für 7 € 50 kaufen können. Sonst machen wir aus Gott einen lieben Opa, der am Ende doch wieder fünf gerade sein lässt, der nur lieb ist, den man – vielleicht – auch lieben und ihm trauen kann, den man aber nicht fürchten muss.

Ich möchte trotzdem nicht einfach den Kantatentext wiederholen. Ich möchte auch nicht einfach der Drohbotschaft des 18. Jahrhunderts Recht geben und Ihnen nun die schaurigen Bilder des Gerichts, des Todes und der Hölle ausmalen. Bach kann uns vielmehr anleiten, das in der Bibel – und in seiner Musik – Gemeinte zu vernehmen. Die biblischen Texte über den Tod und das Gericht und ihre Umsetzung bei Bach möchten uns lehren, genauer hinzusehen, sehend zu werden. Realistischer zu sein als die so genannten Realisten.

Wenn die Bibel vom Gericht redet und Bach dazu Kantaten komponierte, geht es schlicht um Endgültigkeit. Um die kalte, grauenhafte Unumkehrbarkeit vieler Dinge. Gericht ist *ein Bild* dafür, dass es im Leben und erst recht im Tode Dinge gibt, die wir nicht mehr geradebiegen können. Situationen, in denen ein Urteil ergeht, in denen Dinge ein für allemal festgestellt werden. Fest gestellt, nicht mehr beweglich und veränderbar, so dass ihre Konsequenzen unausweichlich und endgültig sind. Sofort klar wird uns das angesichts des Todes: Wenn ein Mensch stirbt, werden Dinge für ihn und andere endgültig. War zuvor noch Versöhnung möglich, ein neuer Anfang, Vergebung, so besiegelt der Tod eine Feindschaft, einen Streit, eine seelische Verletzung auf immer. War ein Mensch zuvor noch voller Ideen und Pläne, hatte Zukunft, konnte darum seine Vergangenheit korrigieren und verändern – der Tod schlägt das Buch seiner Biographie endgültig zu. Keine Seite lässt sich in ihr mehr umschreiben, keine anfügen. Mögen wir die Vorstellung eines Jüngsten Gerichts als veraltet und falsch zurückweisen: Der Endgültigkeit des Todes entgeht keiner von uns, und wir wissen das sehr gut. Wir wissen alle sehr genau, dass der Tag kommen wird, an dem die Akte unseres Lebens abgeschlossen werden wird. An dem alle Liebe, alles Vergessen, Verzeihen und alle Umkehr unmöglich wird. Und wir wissen nur zu genau, dass wir bis dahin unser Leben *nicht* in den Griff bekommen haben werden, alles bereinigt haben, mit allen versöhnt und in Frieden sein werden. Was sind wir dann? Was bleibt dann von unserem Leben?

Aber wir müssen erst gar nicht bis zu diesem Moment warten. Auch zu Lebzeiten gibt es genug Momente, in denen Urteile ergehen, die endgültig sind. Oft ist es nur ein Wort. Ein unbedachtes, verletzendes Wort, das etwas im anderen kaputt macht, etwas zerstört, was sich nicht mehr reparieren lässt. Oder ein kleiner Moment der Unaufmerksamkeit. Ein Unfall. Unabsichtlich. Aber mit endgültigen Folgen für das Opfer – und einen selbst. Eine Sekunde vielleicht und das Leben zweier Menschen ist nie mehr das gleiche. Manchmal sind es auch ganz bewusste Momente der Entscheidung. Kaufen oder nicht kaufen, unterschreiben oder nicht, Ja sagen oder nein, gehen oder bleiben – mit unabsehbaren, endgültigen Folgen. Oft genug geht es gut – Gott sei Dank. Aber wie viele Menschen sind durch solche Momente für ihr ganzes Leben ins Unglück gestürzt worden? Gnadenlos, grausam, wie im Gericht: Ein Wort, ein Handzeichen – und alles ist anders.

Und das Schlimmste: Wir brauchen dabei gar keinen Richter. Wir sind es selbst. Wir brauchen gar kein himmlisches Tribunal. Der unbarmherzigste Richter blickt uns im Spiegel an. Die unerbittlichsten Urteile fällen wir gegen uns selbst. Am wenigsten Gnaden kennen wir mit uns selbst.

Meiner Erfahrung nach gilt auch das im Leben wie im Sterben: Wir oft verwehren sich Menschen einen Neuanfang, verurteilen sich zu einem Leben in Entbehrung, Einschränkung und stillem Hass? Weil sie einen schwachen Moment, eine falsche Entscheidung, ein böses, zerstörerisches Wort mit dem Leben bestrafen. Weil sie sich dafür verurteilen, was sie getan, gesagt oder unterlassen haben, unfähig, sich nach Jahren, nach erfolgter Buße wirklich freizusprechen. Da kann sich das Leben längst äußerlich geändert haben und die Opfer selbst vergeben haben: Aus den eigenen Gefängnissen von

Entscheidungen, Ängsten und Schuldzuweisungen kommen wir ohne fremde Hilfe meist nicht mehr heraus.

Erst recht gilt das für das Ende eines Lebens: *Dort* auch hat die Rede vom Jüngsten Gericht meiner Ansicht nach seinen Platz. Wenn wir selbst das Urteil sprechen über unser ganzes Leben. Wenn uns die Hände gebunden sind, wenn das Herz schwer wird, wenn uns die Zeit wegläuft. Ich habe Menschen erlebt, die versöhnt waren mit ihrem Leben, als sie starben: Sie durften friedlich gehen. Und ich erlebte Menschen, die in ihrer Todesstunde sich und anderen nicht verzeihen konnten und vergeblich auf Freispruch warteten.

Der Freispruch, die Annahme, das „Ja“ zu dem, was Tatsache ist, was gewesen ist, kann nur *von außen* kommen. Dieses Ja gehört zu den wenigen Worten, die wir nicht machen können, die wir uns nicht sagen können, nicht einmal einem anderen Menschen zusagen können. Wir können uns und keinem Menschen einreden, dass unser Leben in Ordnung sei. Wir können die Endgültigkeit unseres Todes nicht wegdiskutieren, als ob wir doch irgendwie ewig lebten und als ob wir doch noch ein happy end hinkämen. Das Ja müssen wir uns schon sagen *lassen*. Dieses Ja, gehört zu den schöpferischen Worten Gottes, wie: „Es werde...“ oder „Fürchte dich nicht!“ Worte des Lebens. Worte, die die Tatsachen nicht verändern, aber doch alles in ein anderes, neues Licht tauchen. So wie die Welt ganz anders wird, neu wird, bunt und hell, wenn die Sonne aufgeht. Die Welt bleibt die gleiche, aber im Sonnenlicht ist sie auf einmal bunt, hell und deutlich.

In unseren Bilanzen, in unserem Leben und Sterben muss die Sonne aufgehen. Es ist ganz entscheidend, dass der Auferstandene der Fürsprecher ist, von dem Bach redet. Jeder andere wäre fehl am Platze, doch nur eine Stimme, die selbst dem Tode und seinem Urteil unterworfen ist. Es geht darum, ob der Tod wirklich die Endgültigkeit, die Kälte, die Unerbittlichkeit besitzt, die wir Lebenden so an ihm fürchten. Erst, wenn da nichts mehr kommt. Erst, wenn wir allein wären in dieser Welt, in diesem riesigen, kalten Universum. Erst, wenn in 30 oder 300 Jahren nichts von uns übrig wäre, (außer vielleicht einer Kantate), dann hätte der Tod tatsächlich das letzte Wort. Erst, wenn sich tatsächlich nichts mehr ändern ließe. Erst, wenn Vergebung und Liebe an der Grenze des Todes halt machten, dann wäre das Gericht vollkommen. Dann wäre das Urteil vollzogen, dass wir so oft an uns und anderen vollstrecken, dass diese Erde letztlich nichtig und kalt und sinnlos ist, ein schweigendes Nichts.

Doch da ist der, der als erster ins neue Leben eingegangen ist. Das Licht der Welt, der alles, was wir sind, was wir anrichten und alles was war in ein neues Licht stellt. Der durch die Tür des Todes hindurchgegangen ist. Der den Tod und unsere Urteile auf sich genommen hat. Wenn wir kein gutes Wort mehr finden an uns und unserer Welt, wenn wir sprachlos sind zu Lebzeiten und das letzte Wort gesprochen haben in der Sterbestunde, ist *er* da, der sagt: „Fürwahr, ich lebe und du wirst auch leben!“ Wenn alles im Leben in die Brüche zu gehen scheint: Ausbildung, Beziehung, Familie, Arbeitsplatz, dann steht er da und sagt: „Fürchte dich nicht, ich habe die Welt überwunden!“

Er macht nichts ungeschehen. Aber er hebt das Urteil auf, unsere Urteile auf, weil der Tod nicht mehr das Ende ist und alles besiegelt. Er entschuldigt nicht unsere Fehler und unser Versagen. Aber das Gericht findet nicht mehr statt, weil es neue Lebensmöglichkeiten trotz der Schuld gibt. Er beendet unsere Konflikte und unsere Zerrissenheit nicht einfach. Aber er schenkt einen Frieden, der tiefer geht als aller Streit. Gottes Frieden, der höher ist als all unser Begreifen, er bewahre unsere Herzen und Sine in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.